

Generationenverbindendes Wohnen

Eine qualitative Interviewstudie zum Projekt
«Wohnen für Hilfe» aus Sicht der Gesundheitsförderung

Lisa Anna Blaser



Departement Gesundheit
Institut für Gesundheitswissenschaften

Studienjahr: 2018
Eingereicht am: 7. Mai 2021
Begleitende Lehrperson: Verena Biehl

**Bachelorarbeit
Gesundheits-
förderung und
Prävention**

Abstract

Hintergrund und Ziele

Das Projekt «Wohnen für Hilfe» aus dem Kanton Zürich, bei dem es um generationenverbindendes Wohnen geht, soll aus Sicht der Gesundheitsförderung analysiert werden. Das Ziel der Arbeit ist, Empfehlungen für eine erfolgreiche Initiierung und Umsetzung des Projektes zu generieren.

Methode

Für die Datenerhebung wurden leitfadengestützte qualitative Interviews durchgeführt. Zwei mit Seniorinnen, welche bereits in einer Wohnpatenschaft leben und drei mit Seniorinnen, welche allein leben, sich aber eine Wohnpatenschaft vorstellen könnten. Die Auswertung erfolgte anhand der inhaltlich strukturierten qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring.

Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigen, dass der Aspekt der Einsamkeit den Hauptgrund für das Eingehen einer Wohnpatenschaft darstellt. Das Bedürfnis nach Gesellschaft überwiegt bei den Seniorinnen offensichtlich gegenüber der Unterstützung, welche sie durch die Wohngemeinschaft mit Studierenden erhalten.

Schlussfolgerungen

Das Angebot «Wohnen für Hilfe» hat in der Schweiz gute Zukunftschancen. Voraussetzung dafür ist, dass die Rahmenbedingungen stimmen, die Bedürfnisse der Seniorinnen und Senioren abgedeckt werden und das Angebot bei der älteren Bevölkerung an Bekanntheit gewinnt.

Keywords

Seniorinnen, Senioren, Studierende, Alter, Wohnen im Alter, Wohnen für Hilfe, Generationen, Einsamkeit, Gesundheit, Gesundheitsförderung

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Einführung in die Thematik.....	1
1.2 Zielsetzung und Fragestellung	2
1.3 Vorschau auf den Inhalt der Arbeit	2
2. Theoretischer Hintergrund	3
2.1 Zentrale Begriffe	3
2.2 Entwicklung der Bevölkerung	5
2.3 Wohnen im Alter	5
2.4 Relevanz für die Gesundheitsförderung	7
2.5 Das Projekt «Wohnen für Hilfe» in der Schweiz	10
2.6 Das Projekt «Wohnen für Hilfe» im nahem Ausland	12
3. Methode	13
3.1 Design und Vorgehen	13
3.2 Leitfaden und Pretest	13
3.3 Untersuchungsgruppe	14
3.4 Datenerhebung.....	15
3.5 Datenauswertung	16
3.6 Gütekriterien.....	19
4. Ergebnisse	20
4.1 Ergebnisse der Interviewgruppe I.....	20
4.2 Ergebnisse der Interviewgruppe II.....	27
5. Diskussion	31
5.1 Bedürfnisse der Seniorinnen und Senioren	31
5.2 Auswirkungen auf die Gesundheit und die Lebensqualität	33
5.3 Identifizierung der Rahmenbedingungen.....	34

5.4	Bezug zur Gesundheitsförderung.....	35
5.5	Limitationen der Arbeit.....	36
6.	Schlussfolgerungen.....	36
6.1	Fazit.....	36
6.2	Empfehlungen für die Praxis.....	37
7.	Literaturverzeichnis	39
8.	Weitere Verzeichnisse	44
8.1	Tabellenverzeichnis.....	44
8.2	Abbildungsverzeichnis.....	44
9.	Eigenständigkeitserklärung & Wortzahl.....	45
10.	Anhang.....	46
a)	Interviewleitfaden I.....	46
b)	Interviewleitfaden II.....	47
c)	Einwilligungserklärung.....	48
d)	Transkripte I	49
e)	Transkripte II	66
f)	Codierte Textstellen I.....	83
g)	Codierte Textstellen II.....	95

1. Einleitung

In diesem Kapitel wird eine thematische Einführung zum Thema Wohnen im Alter und dem Projekt «Wohnen für Hilfe» gegeben. Anschliessend werden das Ziel sowie die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit aufgezeigt. Der letzte Abschnitt enthält eine inhaltliche Vorschau der Kapitel dieser Arbeit.

1.1 Einführung in die Thematik

Von 1990 bis 2019 ist die Bevölkerung der Schweiz um gut 27% auf 8.6 Millionen Menschen gewachsen. Dabei ist vor allem der Anteil der Personen mit einem Alter von über 65 Jahren drastisch angestiegen (Krummenacher & Rausa, 2020). Dies liegt zum einen daran, dass seit 2010 die ersten geburtenstarken Nachkriegsjahrgänge das 65. Altersjahr erreichen (Höpflinger et al., 2019) und andererseits am starken Rückgang der Sterblichkeit, welche mit der erfolgreichen Behandlung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen begründet wird (Krummenacher & Rausa, 2020).

Das Thema Wohnen besitzt auch im Alter einen hohen Stellenwert. Für ältere Menschen gibt es heutzutage unterschiedliche Wohnformen, welche die individuellen Bedürfnisse dieser Zielgruppe abdecken, wie beispielsweise das Zusammenleben unterschiedlicher Generationen. Vor allem in den letzten Jahren gewann diese Wohnform an Bedeutung. Im Rahmen der Age-Wohnerhebung wurde festgestellt, dass 55% der Männer und Frauen, über 65 Jahren, in der deutschsprachigen Schweiz diese Wohnform befürworten (Höpflinger, 2020).

Die Pro Senectute Kanton Zürich lancierte 2009 das generationenverbindende Projekt «Wohnen für Hilfe» in der Schweiz. Hier wohnen Seniorinnen und Senioren gemeinsam mit Studierenden unter einem Dach. Ältere Menschen, welche über Wohnraum verfügen, den sie nicht mehr nutzen, stellen diesen Studierenden zu Verfügung. Im Gegenzug dafür, erhalten sie Unterstützung und Gesellschaft (s. Kapitel 2.5). Das Angebot stösst vor allem bei Studierenden auf Anklang. Die Nachfrage bei Seniorinnen und Senioren ist bisher eher gering (Paul, 2016).

Auch aus Sicht der Gesundheitsförderung sind solche generationenverbindende Wohnformen interessant (s. Kapitel 2.4). Ihre positiven Auswirkungen auf die

Gesundheit wurden bereits durch Studien belegt (Hellwig, 2014). Die Gesundheit ist ein mehrdimensionales Konstrukt und wird von vielen Faktoren beeinflusst (Bengel & Strittmatter, 2001). So wirken sich unter anderem soziale Kontakte, welche emotionale sowie instrumentelle Unterstützung bieten, positiv auf die psychische Gesundheit aus (Bachmann, 2014).

1.2 Zielsetzung und Fragestellung

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, das bestehende Projekt «Wohnen für Hilfe» aus Sicht der Gesundheitsförderung zu analysieren und Empfehlungen zu erarbeiten, damit es auch von anderen Organisationen, in anderen Kantonen erfolgreich umgesetzt werden kann und die Nachfrage bei den Seniorinnen und Senioren gesteigert werden kann.

Anhand dieses Ziels lassen sich folgende Fragestellungen für diese Arbeit ableiten:

- Welche Bedürfnisse haben ältere Menschen in der Schweiz in Bezug auf einen (möglichen) Mehrgenerationenhaushalt mit Studierenden?
- Welche Auswirkungen kann ein Mehrgenerationenhaushalt mit Studierenden auf die Gesundheit und die Lebensqualität von Seniorinnen und Senioren haben?
- Welche Rahmenbedingungen sind für das Projekt Wohnen für Hilfe identifizierbar?

1.3 Vorschau auf den Inhalt der Arbeit

Im **theoretischen Hintergrund**, dem zweiten Kapitel der Arbeit werden relevante Begriffe der Gesundheitsförderung definiert. Zudem wird das Projekt «Wohnen für Hilfe» vorgestellt. In der anschliessenden **Methodik** wird das Vorgehen, die Datenerhebung und die Datenauswertung ausführlich dargelegt. Im Kapitel **Ergebnisse** werden dann die Resultate der Datenerhebung zusammengefasst vorgestellt. In der **Diskussion** werden diese kritisch reflektiert und ihre Relevanz für die Gesundheitsförderung sowie die Limitationen der Arbeit aufgezeigt. Zum Abschluss folgt ein **Fazit**, welches Empfehlungen für interessierte Organisationen enthält.

2. Theoretischer Hintergrund

2.1 Zentrale Begriffe

«Alter» oder «ältere Menschen»

Der Begriff «**Alter**» kann zusammenhangslos zu Unklarheit führen, da er für jede Altersphase und Altersgruppe verwendet werden kann, aber auch für den Zeitraum «**höheres Alter**». In Bezug auf den menschlichen Lebenslauf wird meist zwischen biologischem, psychischem und sozialem Alter differenziert. Wird heute vom «**Alter**» oder der Altersgrenze 65 Jahre gesprochen, hat dies weniger mit dem biologischen Prozess zu tun, sondern vielmehr mit der Veränderung in der sozialen Partizipation (Kohli, 2012).

«**Ältere Menschen**» ab 65 Jahren stellen eine sehr heterogene Bevölkerungsgruppe dar. Der Alterungsprozess und die Lebenssituation setzen sich aus der Biografie sowie den persönlichen Merkmalen eines Menschen zusammen. Infolgedessen sind die gesundheitlichen Unterschiede hier grösser als in jeder anderen Lebensphase. Aus diesem Grund sollte das «**Alter**» nicht pauschal mit Krankheit oder schlechtem Wohlbefinden gleichgesetzt werden. Der Grossteil der über 65-jährigen Personen in der Schweiz fühlt sich gesund. Trotzdem gehören körperliche und kognitive Einbussen als Folge biologischer Abbauprozesse gewöhnlich zum Älterwerden dazu (Weber et al., 2016).

Generation, Generationenbeziehungen und Generationenwohnen

Der Begriff «**Generationen**» kann gemäss Höpflinger et al. (2015) für die folgenden Zusammenhänge verwendet werden:

1. Genealogischer Generationenbegriff:
Differenzierung der Abstammung in Familien.
2. Pädagogischer Generationenbegriff:
Pädagogisch-anthropologische Kategorie, zum Verhältnis zwischen vermittelnder und aneignender Generation

3. Historisch-gesellschaftlicher Generationenbegriff:
Differenzierung von sozialen Gruppierungen, die in Folge des gemeinsamen Aufwachsens gleiche Interessen oder kulturelle Ausrichtungen zeigen.
4. Im Zusammenhang mit den Stichwort Generationenvertrag, welches die (finanziellen) Verteilungsprozesse zwischen Altersgruppen, hauptsächlich bei der Altersversorgung, bezeichnet.

Für diese Arbeit ist der historisch-gesellschaftliche Generationenbegriff von Bedeutung, da bei diesem Projekt Menschen unterschiedlicher Generationen, das heisst mit unterschiedlichen Interessen zusammen wohnen.

Der Begriff «**Generationenbeziehungen**» wird für spezifische Kontakte zwischen Angehörigen unterschiedlicher, überwiegend familiärer Generationen genutzt. Die Bezeichnung «**Generationenverhältnisse**» findet hingegen bei gesellschaftlichen, durch sozialstaatliche Institutionen vermittelten Zusammenhänge Verwendung (Höpflinger et al., 2015).

«**Generationenwohnen**» bezeichnet eine generationenverbindende Wohnform, bei welcher junge Menschen oder Familien mit älteren Menschen in derselben Wohnung, im selben Haus oder in der selben Siedlung wohnen (Höpflinger et al., 2015).

Einsamkeit

«**Soziale Isolation**» bezeichnet Lebensumstände, in welchen Menschen wenige soziale Kontakte haben und nur ein kleines Netzwerk an Beziehungen aufrechterhalten. Diese Bezeichnung lässt allerdings offen, ob sich diese Menschen einsam fühlen oder nicht. Bei «**Einsamkeit**» hingegen handelt es sich um ein subjektives Erleben, bei dem Menschen eine Diskrepanz zwischen den sozialen Kontakten, die sie haben und denen, die sie sich wünschen, wahrnehmen. Daraus lässt sich schliessen, dass nicht jeder Mensch, mit wenigen soziale Kontakten, sich einsam fühlt und nicht jeder Mensch, der das Gefühl von Einsamkeit verspürt, wenig soziale Kontakte hat (Spitzer, 2018).

2.2 Entwicklung der Bevölkerung

Während im Jahr 1990 etwa 6.7 Millionen Menschen in der Schweiz wohnten, waren es 2019 bereits 8.6 Millionen. Dies entspricht einer Zunahme von etwa 27% in knapp 30 Jahren. Infolge der steigenden Lebenserwartung und Geburtenrückläufigkeit hat sich der Altersaufbau seit 1990 stark verändert. Die verbleibende Lebenserwartung einer 65-jährigen Frau lag 2019 bei 22.7 Jahren (+12.9 J.) und die eines Mannes bei 20.0 Jahren (+10.1 J.). Der starke Rückgang der Sterblichkeit wird mit der erfolgreichen Behandlung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen begründet. Der Anteil der Personen über 65 Jahren ist deshalb in den letzten 30 Jahren drastisch angestiegen (Krummenacher & Rausa, 2020).

2.3 Wohnen im Alter

Ausgangslage in der Schweiz

Im Jahr 2016 wohnten 96% der über 65-jährigen zuhause und nur 4% in einem Alters- oder Pflegeheim. Von den knapp 1.5 Millionen Personen, welche noch zuhause lebten, führten 32% einen Einpersonenhaushalt. Mit zunehmendem Alter erhöht sich der Anteil der Alleinlebenden aufgrund der Sterblichkeit (Bérard Bourban, 2018).

Während bei den 60- bis 64-jährigen noch 35% in einem Einfamilienhaus leben, sinkt die Zahl nach der Pensionierung stetig, bis es mit 85 Jahren nur noch 27% sind. Diese Tatsache zeigt auf, dass ein mehrstöckiges Haus mit zunehmendem Alter auch eine Belastung sein kann. Die Mobilität der Bewohnenden nimmt ab und das Treppensteigen, die Bewirtschaftung des Gartens oder das ungeeignete Badezimmer können zu grossen Hindernissen werden (Bérard Bourban, 2018).

Wie Bérard Bourban (2018) in der Statistik des Bundesamtes für Statistik weiter aufzeigt, leben Seniorinnen und Senioren in Einfamilienhäusern oder Wohnungen mit durchschnittlich 4 Zimmern und liegen damit mit dem Rest der Schweizer Bevölkerung gleichauf (4.1 Zimmer). Wie im ersten Abschnitt erwähnt, bewohnen sie den Wohnraum aber oftmals nur allein oder zu zweit, während 50% der 25- bis 64-Jährigen mit mindestens zwei weiteren Personen zusammenleben. Sie passen die Wohnfläche also nur selten ihrer Haushaltsstruktur an. Dies hat zum einen finanzielle Gründe, da der Mietzins aufgrund der langen Wohndauer oft tief ist und zum anderen

gesellschaftliche Gründe, weil sie ihre Nachbarschaft durch einen Umzug nicht verlieren wollen. Dies führt dazu, dass Personen ab 65 Jahren oftmals über Wohnfläche verfügen, welche sie nicht nutzen (können).

Wohn- und Lebensformen im Alter

«Der Trend zur Individualisierung hat in den letzten Jahrzehnten auch die Lebensweise der älteren Bevölkerung geprägt. Klein- und Kleinsthaushalte wurden häufiger, wogegen grössere Haushalte sowie Mehrgenerationenhaushalte an Bedeutung einbüssten.» (Höpflinger & Van Wezemaal, 2014, S. 51).

Die Beziehungen zwischen den Familiengenerationen sind im Allgemeinen gut und friedlich, da jede Generation selbständig haushaltet und das Prinzip von «Intimität auf Abstand» gewahrt werden kann. In den letzten Jahrzehnten haben vor allem zwei Haushaltsformen zugenommen: Paarhaushalte sowie Einpersonenhaushalte. Obwohl die Scheidungsrate steigt, ist der Anteil der Paarhaushalte seit 1970 gestiegen. Begründen lässt sich dies damit, dass nun familienfreundliche Jahrgänge das Alter dominieren. Lange war die Ehe die einzig erlaubte Form des Zusammenlebens und eine Scheidung erfolgte nur selten. Aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung, erfolgt eine Verwitwung später als noch in früheren Jahren. Trotz dessen ist auch der Anteil alleinlebender Personen gestiegen. Vor allem im hohen Lebensalter leben viele Menschen aufgrund des Ablebens ihres Partners oder ihrer Partnerin allein (Höpflinger & Van Wezemaal, 2014).

Bedürfnisse

Beim Thema Wohnen stehen in erster Linie die menschlichen Grundbedürfnisse wie Sicherheit, Geborgenheit, Schutz, Beständigkeit, Vertrautheit, sowie Selbstverwirklichung im Vordergrund. Mit zunehmenden Alter verändern sich diese jedoch. Zentral sind nun Unabhängigkeit, Selbständigkeit, Sicherheit sowie soziale Kontakte (Lenz et al., 1999). Die Wohnung (oder das Haus) wird mit der Pensionierung zum Lebensmittelpunkt. Altersgerechte Wohnformen und nahegelegene Dienstleistungen, sind allerdings für viele Menschen erst im hohen Lebensalter von Bedeutung (Höpflinger et al., 2019). Eine Wohnsituation, welche den individuellen Bedürfnissen entspricht, ist für die Lebensqualität jedoch zentral. Infolgedessen ist es wichtig, dass sich Menschen nach ihrer Pensionierung frühzeitig

mit diesem Thema auseinandersetzen. Das Altern ist ein sehr individueller Prozess. Bei manchen Menschen treten bereits früh körperliche Einschränkungen auf, während andere bis ins hohe Alter beschwerdefrei leben können (Hauri, 2008).

«Die Lebensphase und der Grad der Hilfsbedürftigkeit, die finanziellen Möglichkeiten, die Herkunft (starker Anstieg älterer Menschen mit Migrationshintergrund), der gewohnte Lebensstil sowie die Einbindung in Verwandtschafts- und Bekanntschaftsnetze (starker Anstieg älterer Menschen ohne direkte Nachkommen) führen zu unterschiedlichen Wohnbedürfnissen.»
(Hauri, 2008, S. 2)

Um diese individuellen Bedürfnisse abzudecken, ist es von Bedeutung, das Spektrum der Wohnformen in Zukunft auszuweiten. Hierbei sollten aber nicht nur neue Formen des Wohnens im Fokus stehen. Da beispielsweise Wohngemeinschaften nicht für alle Gruppen in Frage kommen, ist es essentiell, dass bestehende Angebote wie Altersheime, Spitex, Hilfen zu Hause sowie Einkaufs-, Mahlzeiten- und Fahrdienste ihre Bedeutung nicht verlieren (Hauri, 2008).

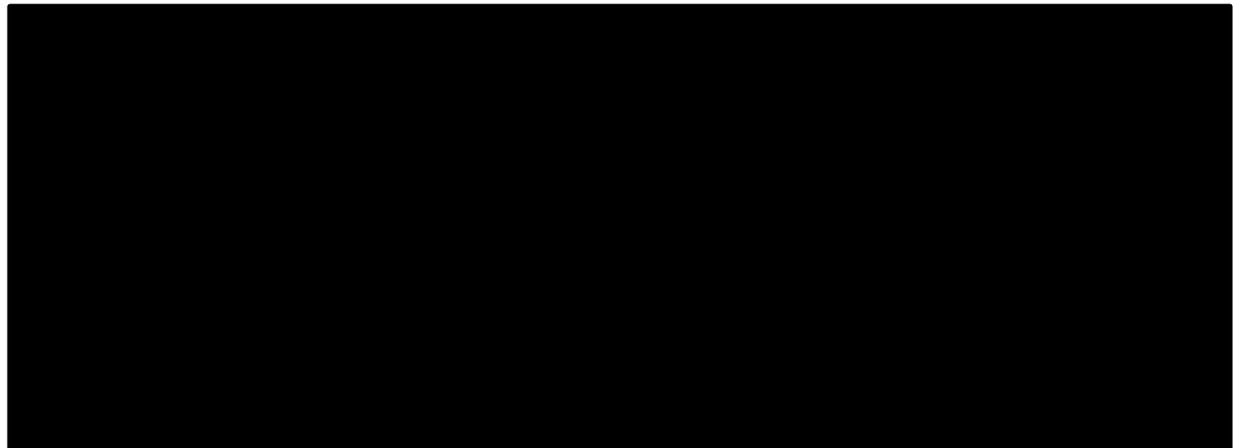
2.4 Relevanz für die Gesundheitsförderung

Jeder Übergang in einen neuen Lebensabschnitt und die damit verbundenen Lebens-, Arbeits- und Freizeitbedingungen, hat einen entscheidenden Einfluss auf die Gesundheit. Infolgedessen ist es wichtig, dass auch im Alter, nach der Pension, weiterhin gesundheitsförderliche Lebenswelten geschaffen werden (Weltgesundheitsorganisation (WHO), 1986). Mit dem Projekt «Wohnen für Hilfe» (s. Kapitel 2.5) wird daher stark der Setting Ansatz verfolgt. Die Lebenswelten und somit die Lebensbedingungen unter denen Menschen spielen, lernen, arbeiten oder eben auch wohnen stehen hier im Vordergrund. Die Voraussetzungen in den Settings bzw. Lebenswelten in der Stadt, im Dorf oder im engeren Wohnumfeld wie der Nachbarschaft haben einen grossen Einfluss auf die Möglichkeit, ein gesundes Leben zu führen (Pospiech et al., 2017).

Determinanten der Gesundheit

Für eine umfassende Strategie in der Gesundheitsförderung, auch im Alter, ist allerdings nicht nur das Wohnumfeld von Bedeutung. Die Gesundheit der Bevölkerung hängt von den sozialen, wirtschaftlichen als auch organisatorischen Bedingungen ab. Nur wenn diese Ausgangsvoraussetzungen verbessert werden, kann ein Gesundheitsgewinn für die allgemeine Bevölkerung erreicht werden (Richter & Hurrelmann, 2015).

Die Determinanten der Gesundheit werden in fünf Kategorien eingeteilt (s. Abb. 1). Sie können sich sowohl positiv als auch negativ auf die Gesundheit auswirken und stehen in einer wechselseitigen Beziehung. Alter, Geschlecht und Erbanlagen stehen dabei als unbeeinflussbare Determinanten im Zentrum des Modells. Die folgenden vier Kategorien können anhand umfassender präventiver Strategien so verändert werden, dass sie die Gesundheit der Bevölkerung positiv beeinflussen können (Richter & Hurrelmann, 2015).



Salutogenese

Mit dem Modell der Salutogenese wird der Frage nach der Entstehung und Erhaltung der Gesundheit und den dahinter liegenden Prozessen nachgegangen. Das Modell stellt den Gegensatz zur Pathogenese dar, welche der Frage «Was macht uns krank?» nachgeht. Es steht für den Ansatz der Ressourcenorientierung, welcher sich auf die Vorbeugung von Krankheit beziehungsweise die Förderung von Gesundheit und auf die Stärkung individueller Ressourcen sowie Schutzfaktoren konzentriert. Laut Antonovsky ist die Gesundheit ein mehrdimensionales Konstrukt, welches stark

mit dem sozialen und kulturellen Kontext verbunden ist. Gesundheit und Krankheit sind laut Antonovsky sowohl subjektive Erlebnisse als auch objektive Zustände, welche auf dem Krankheits-Kontinuum wiederzufinden sind (Bengel & Strittmatter, 2001).

Einsamkeit im Alter

Gerade für ältere Menschen ist die Einsamkeit ein ernstzunehmender Risikofaktor, wenn es um die psychische, aber auch um die physische Gesundheit geht (Schäffler et al., 2013). Die schweizerische Gesundheitsbefragung 2010 kam zum Ergebnis, dass Menschen, welche sich ziemlich oder sehr häufig einsam fühlen, dreimal so häufig an starken körperlichen Beschwerden und zweimal so häufig an psychischen Belastungen leiden wie Menschen, die sich nie einsam fühlen (Bundesamt für Statistik, 2010). Dass Einsamkeit keine Sackgasse ist, hat eine englische Langzeitstudie belegt. Auch Menschen, die bereits an einem Mangel an sozialen Kontakten leiden, kommen mit entsprechender Unterstützung wieder aus der Einsamkeit heraus (Victor & Bowling, 2012).

Der Zürcher Gesundheitsbericht 2016 (Hämmig, 2016) zeigt auf, dass auch in der Zürcher Bevölkerung enorme Unterschiede in Bezug auf soziale Beziehungen vorhanden sind. Alleinlebende, Rentnerinnen und Rentner, wenig Gebildete und Einkommensschwache sind Personengruppen, welche oftmals schlecht integriert sind. Diese Menschen fühlen sich oft allein, zeigen ein ungünstigeres Gesundheitsverhalten, haben öfter gesundheitliche Probleme und nehmen Gesundheitsleistungen häufiger in Anspruch. Soziale Beziehungen sind also ein oftmals unterschätzter Faktor, wenn es um die Gesundheit geht.

Die Befragung von Hellwig (2014) bestätigt, dass das Wohnen in Mehrgenerationenhäusern einen sehr positiven Einfluss auf das Wohlbefinden von Seniorinnen und Senioren hat. Dieses wiederum ist ein wesentlicher Indikator für die Gesundheit älterer Menschen. Die befragten Personen sind sich dieses Zusammenhangs mehrheitlich aber nicht bewusst. Da sich gerade im Alter viele Menschen einsam fühlen, stellen der Austausch sozialer Unterstützung sowie zwischenmenschliche Beziehungen elementare Merkmale generationenverbindender Wohnprojekte dar.

2.5 Das Projekt «Wohnen für Hilfe» in der Schweiz

Im Kanton Zürich der Schweiz existiert ein solches generationenverbindendes Wohnprojekt, welches in den folgenden Abschnitten vorgestellt wird.

Da dieses Kapitel (2.5) auf dem Betriebskonzept der Pro Senectute Kanton Zürich (Paul, 2016) basiert, beziehen sich die folgenden Aussagen und Erkenntnisse auf dieselbe Literaturquelle.

Ausgangslage

In der heutigen Zeit verfügen viele ältere Menschen über Wohnraum, den sie selbst nicht mehr nutzen oder nutzen können. Zudem sind sie oft nicht mehr in der Lage alles selbständig zu erledigen und benötigen Hilfe in Haus, Garten und bei anderen Dienstleistungen. Junge Studierende hingegen, welche oftmals nur über ein knappes Budget verfügen, haben es schwer, eine bezahlbare Wohnung zu finden.

Dieses Wissen war der Hintergrund für die Entstehung des Projektes «Wohnen für Hilfe – Generationenübergreifende Wohnpatenschaften» (kurz: Wohnen für Hilfe).

Die Idee dahinter ist simpel: Eine ältere Person (oder ein Ehepaar), welche über Wohnraum verfügt, den sie nicht benötigt, stellt diesen einer/einem Studierenden zu Verfügung. Im Gegenzug dafür haben sie Anspruch auf gewisse Stunden an Dienstleistungen der/des Studierenden.

Das Projekt wurde bereits 2009 von der Pro Senectute Kanton Zürich lanciert und zeigt auf, dass der Bedarf, vor allem bei den Studierenden, gross ist. Nachfolgend einige wichtige Eckpunkte aus dem Konzept «Wohnen für Hilfe» aus Zürich:

Zielgruppen

1. Zielgruppe

Die erste Zielgruppe sind Seniorinnen und Senioren, welche ungenutzten Wohnraum besitzen und sich neben Gesellschaft auch eine konkrete Unterstützung bei alltäglichen Erledigungen wünschen. Sie haben Interesse und Freude am Austausch mit der jüngeren Generation.

2. Zielgruppe

Auf der anderen Seite richtet sich das Angebot an Studierende, die auf der Suche nach einem Zimmer sind. Sie sollen Freude und Interesse am Austausch mit älteren Menschen haben und bereit sein, Unterstützung und Gesellschaft zu leisten. Im Gegenzug dafür, erhalten sie eine kostengünstige Wohnmöglichkeit.

Organisation

Das Angebot «Wohnen für Hilfe» ist in Zürich ein Dienstleistungsangebot der Pro Senectute und untersteht direkt dem Fachbereich Gemeinwesenarbeit. Die administrative Leitung sowie die Umsetzung dieses Projektes werden durch eine festangestellte Koordinatorin übernommen. Sie unterstützt die Wohnpartner/innen beispielsweise bei den Formalitäten wie Vertragsabschlüsse oder informiert sie über sozialversicherungs- und versicherungsrechtliche Inhalte. Zudem begleitet sie die Wohntandems während ihres Zusammenlebens und steht Ihnen auch in Krisensituationen zur Seite. Die Koordinatorin erhält Unterstützung von Freiwilligen, welche die Erstgespräche mit den Wohnungsuchenden und Wohnungsanbietenden und übernimmt die Zusammenführung möglicher Wohntandems.

Regeln und Vereinbarungen

Damit das Zusammenleben möglichst ohne Missverständnisse funktioniert, empfiehlt die Pro Senectute Zürich sich an einige Regeln zu halten. Darunter fällt beispielsweise der schriftliche Vertragsabschluss des Mietverhältnisses, die Dienst- und Hilfeleistungen festzuhalten, die sozialversicherungs- und steuerrechtlichen Verpflichtungen zu klären und die Seniorin / der Senior sollte eine Berufsunfall und Betriebshaftpflichtversicherung abschliessen.

Spektrum der Dienstleistungen

Die von den Studierenden zu erbringenden Dienstleistungen sind sehr vielfältig. Sie werden individuell vereinbart und können bei Bedarf auch angepasst werden. Die Dienstleistungen sollen sich einerseits an den Bedürfnissen der Senioren richten und andererseits in den Möglichkeiten und Kompetenzen der Studierenden liegen.

Folgende Dienstleistungen wären möglich:

- Hilfe im Haushalt und bei der Gartenpflege
- Einkäufe, Besorgungen und Botengänge
- Begleitung auf Ämter oder zu kulturellen Veranstaltungen
- Gesellschaft leisten
- Unterstützung in der Handhabung von digitalen Medien

Im Konzept der Pro Senectute Kanton Zürich wird ausdrücklich festgehalten, dass pflegerische und betreuerische Leistungen auf keinen Fall erbracht werden.

Finanzierung

«Die Betriebskosten belaufen sich pro Jahr auf rund CHF 65'000.-. Davon werden max. CHF 50'000.- durch Eigenmittel seitens PSZH sichergestellt. Der verbleibende Finanzierungsbedarf von CHF 12'000. - 15'000.- muss über Drittmittelbeschaffungen erzielt werden» (Paul, 2016, S.8).

2.6 Das Projekt «Wohnen für Hilfe» im nahem Ausland

Das Projekt gibt es nicht nur in der Schweiz, sondern auch in vielen Städten Deutschlands, darunter Koblenz, München und Freiburg. Es ist sehr beliebt und die Anzahl solcher Angebote steigt jedes Jahr (Studierendenwerk Koblenz, o. J.).

In den Niederlanden hat die Organisation Humanitas ein Projekt lanciert, bei welchem Studierende gemeinsam mit älteren Menschen in einem Altersheim in Deventer wohnen dürfen. Wenn sie Zeit mit den Bewohnern verbringen, können die Studierenden dort sogar kostenlos leben (Das Erste, 2017).

3. Methode

3.1 Design und Vorgehen

Zur Beantwortung der Fragestellungen dieser Bachelorarbeit, wurde ein qualitatives Forschungsdesign gewählt. Zentral ist hierbei die Situationsanalyse des Kanton Zürichs sowie die Bedürfnisse/Vorstellungen der Seniorinnen und Senioren, in Bezug auf eine Wohngemeinschaft. Um diese zu ermitteln, wurden Leitfaden gestützte Interviews durchgeführt und anschliessend ausgewertet. Da in der Schweiz zum jetzigen Zeitpunkt nur wenig Literatur zu diesem Projekt vorhanden ist, wurde explorativ vorgegangen und auf die Formulierung von Hypothesen verzichtet. Vorteilhaft dabei ist das Generieren induktiv abgeleiteter Erkenntnisse (Kuss et al., 2018).

3.2 Leitfaden und Pretest

Um die Strukturierung der Datenerhebung zu ermöglichen und dennoch Offenheit im Vorgehen zu gewährleisten, wurden basierend auf einem Leitfaden (s. Anhang A, B) semistrukturierte, qualitative Interviews durchgeführt (Döring & Bortz, 2016). Die Fragen wurden anhand der Literatur sowie den Dokumenten, welche zum Angebot «Wohnen für Hilfe» bereits vorhanden waren, zusammengestellt.

Der Leitfaden bestand ausschliesslich aus offenen Fragen, um den Befragten mehr Freiraum zu geben, über Anliegen zu reden, die ihnen wichtig waren. Somit war ein detaillierter Erkenntnisgewinn möglich. Es wurden überwiegend sachliche und nur wenige Meinungsfragen gestellt. Zur Aufrechterhaltung des Redeflusses der Befragten wurde mit Stimulusfragen gearbeitet (Pfeiffer, 2020).

Es wurden zwei Leitfäden erstellt, einer für Personen, welche bereits in einer Wohnpatenschaft leben (Interviewgruppe I) und einer für Personen, bei denen dies nicht der Fall ist (Interviewgruppe II). Beide Leitfäden wurden nach den oben genannten Kriterien formuliert und strukturiert.

Der Pretest wurde zwei Wochen vor der offiziellen Datenerhebung durchgeführt. Er diente dazu, den Frageleitfaden auf dessen Wirksamkeit und Relevanz zu prüfen (Döring & Bortz, 2016). Nach der inhaltlichen Überarbeitung durch eine externe Fachperson, wurden beiden Leitfäden in je einem Probeinterview getestet. Dabei wurde vor allem auf die Verständlichkeit der Fragen geachtet. Anschliessend wurden die eigenen Erkenntnisse sowie die Rückmeldungen der Befragten zusammengetragen und der Fragebogen entsprechend überarbeitet.

3.3 Untersuchungsgruppe

Es wurden insgesamt fünf Interviews mit Seniorinnen durchgeführt. Von diesen lebten zwei bereits im Kanton Zürich in einer Wohnpatenschaft mit einem Studierenden (Interviewgruppe I), während drei momentan allein wohnen, sich aber eine Wohnpatenschaft vorstellen könnten (Interviewgruppe II). Aufgrund der geringen Zahl an Interviews ($n = 5$) liefert diese Erhebung keine repräsentativen Ergebnisse. Dies ist allerdings gemäss Mey & Mruck (2010) auch nicht das Ziel des qualitativen Vorgehens. Damit die Ergebnisse trotzdem ein möglichst breites Bild vermitteln, wurden bei der Stichprobenauswahl Personen mit Unterschieden im sozioökonomischen Status, in der Ausbildung bzw. dem Beruf, im Zivilstand, in der derzeitigen Wohnsituation sowie im allgemeinen Lebensweg miteinbezogen.

Die Seniorinnen, welche bereits in einer Wohnpatenschaft leben, wurden über die Pro Senectute Zürich rekrutiert. Die Anfrage lief über die dort zuständige Person des Angebotes «Wohnen für Hilfe». Es waren zwei Seniorinnen bereit, Auskunft über das Zusammenleben mit Studierenden zu geben. Die Rekrutierung der anderen drei Seniorinnen erfolgte über Mitarbeitende der Pro Senectute Kanton Zug.

In der vorliegenden Arbeit wurde bewusst auf die Befragung von Studierenden verzichtet. Erfahrungen zeigen, dass für dieses Projekt immer viele Studierende aber nur wenig Seniorinnen oder Senioren begeistert werden können (Muheim, 2011). Aus diesem Grund liegt der Fokus dieser Arbeit bei den Seniorinnen und Senioren.

3.4 Datenerhebung

Vorbereitung

Nach der Rekrutierung wurde mit den Teilnehmenden Kontakt aufgenommen und ein geeignetes Datum für das Interview ausgewählt. Aufgrund der Covid-19 Pandemie und den damit verbundenen Massnahmen, welche im Dezember 2020 und Januar 2021 galten, wurden den Teilnehmenden folgende Möglichkeiten für die Durchführung des Interviews vorgeschlagen:

- via Telefon
- via Zoom oder MS Teams
- persönlich, vor Ort unter Einhaltung der Schutzmassnahmen

Vier Teilnehmende wählten die Durchführung via Zoom oder MS Teams während sich eine Seniorin entschied, das Interview telefonisch durchzuführen. Mit einer Seniorin, welche noch keine Erfahrungen mit Zoom hatte, dies aber ändern wollte, wurde vereinbart, im Falle von technischen Schwierigkeiten auf das Telefon umzusteigen.

Den Teilnehmenden, welche sich für eine Durchführung via Zoom oder MS Teams entschieden, wurde nach der ersten Kontaktaufnahme und der Terminvereinbarung der Link für die Durchführung des Interviews gesendet. Auf Wunsch erhielten zwei Teilnehmerinnen zudem eine Kurzanleitung für Zoom bzw. MS Teams.

Durchführung der Interviews

Die Befragten wurden zu Beginn über das Vorgehen und den Inhalt aufgeklärt. Anschliessend erfolgte die Einverständniserklärung, welche aufgrund der telefonischen resp. Online-Durchführung mündlich eingeholt wurde. Hierbei wurde den Befragten die Einverständniserklärung vorgelesen und sie konnten im Anschluss zustimmen oder ablehnen (Helfferich, 2011). Alle Teilnehmenden waren damit einverstanden, dass das Interview digital aufgezeichnet wird, um eine vollständige Transkription im Anschluss zu ermöglichen. Die Befragungen der Interviewgruppe I waren im Durchschnitt 30 Minuten und die der Interviewgruppe II 25 Minuten lang.

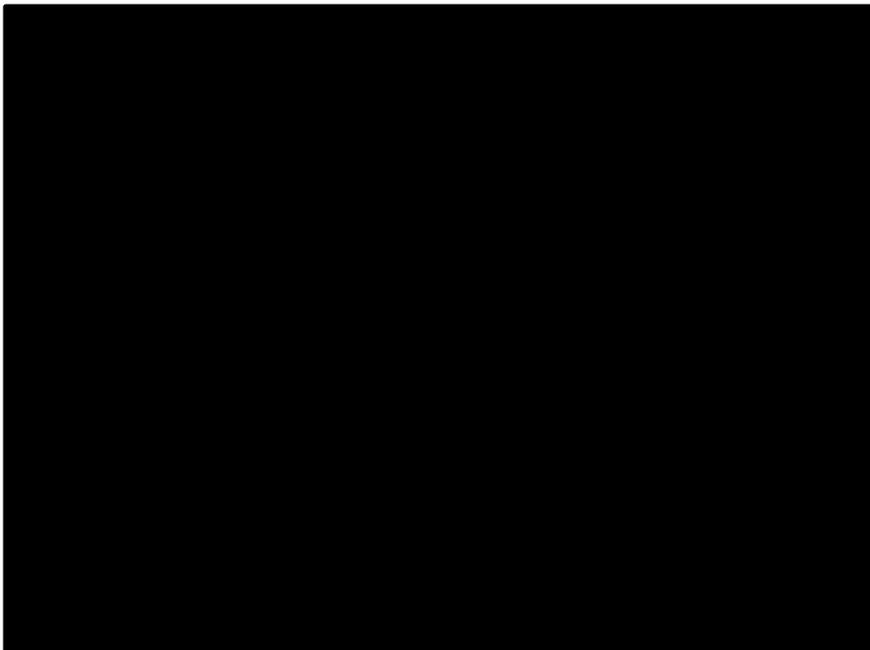
Theoretische Sättigung

Im Vorfeld der Befragung waren innerhalb der Interviewgruppe II drei Interviews geplant, mit der Option, bei Bedarf im Anschluss, noch weitere durchzuführen. Da die drei Interviews ähnliche Ergebnisse lieferten, wurde auf diese Möglichkeit jedoch verzichtet. Dieses Vorgehen ist an den sozialwissenschaftlichen Ansatz der «Grounded Theory» angelehnt. Bei diesem wechseln sich die Erhebung und die Auswertung der Daten so lange ab, bis keine neuen Erkenntnisse mehr gewonnen werden und die theoretische Sättigung somit erreicht ist (Strübing, 2014).

3.5 Datenauswertung

Die Ergebnisse wurden mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ausgewertet, bei der drei Grundformen unterschieden werden: die zusammenfassende, die explizierende und die strukturierende Inhaltsanalyse. Für die Beantwortung der Fragestellung, erschien die strukturierende Inhaltsanalyse am sinnvollsten. Bei dieser werden Kriterien, welche das Gesamtbild des Textmaterials vollständig abbilden, herausgefiltert (Mayring, 2010).

Das Vorgehen der Auswertung war dabei an die sieben Schritte von Kuckartz (2018) angelehnt (s. Abbildung 2).



Transkription

Alle Interviews wurden auf Mundart geführt und anschliessend in Schriftsprache transkribiert (s. Anhang D, E). Es wurde darauf geachtet, dass der Inhalt der Aussagen nicht verändert und sinngemäss wiedergegeben wurde. Interpunktionen (Punkte, Kommas, Fragezeichen) wurden nicht nach den Regeln der Rechtschreibung und Grammatik gesetzt, sondern der Sprache der befragten Person angepasst. An einigen Stellen wurde die Sprache, sowie die Interpunktion etwas geglättet, damit der Textfluss trotzdem erhalten blieb. Zur Gewährleistung der Anonymität der Befragten wurden sensible Daten, wie Namen oder Wohnorte im Transkript unkenntlich gemacht. Die Fragen bzw. Aussagen der Interviewerin wurden mit „I“ und die der Befragten mit „A,B,C,...“ in der Reihenfolge der Interviews gekennzeichnet (Kuckartz, 2018).

Kategorienbildung

Vor der Auswertung der Ergebnisse wurden anhand des Leitfadens deduktiv Kategorien aufgestellt. Dies stellt laut Mayring (2010) und Kuckartz (2018) den ersten Schritt der Analyse dar. Dabei wurden für die beiden Interviewgruppen unterschiedliche Codes erstellt. Die Unterkategorien wurden während der Analyse induktiv ergänzt und angepasst (Kuckartz, 2018). Die fünfte Oberkategorie «Allgemeines» wurde ebenfalls induktiv erstellt. In dieser Kategorie wurden nicht explizit erfragte, aber wichtige Informationen zum Projekt, festgehalten.

[Redacted]

Codierung und Datenauswertung mit MAXQDA

Im Anschluss an die Kategorienbildung wurden die Transkripte, welche im Microsoft Word erstellt wurden, in MAXQDA, eine Software zur qualitativen Datenanalyse, importiert. Die Textstellen konnten im Anschluss leicht den zuvor gebildeten Kategorien zugeordnet werden. Die Software erlaubt einen flexiblen Umgang mit den importierten Daten. Dabei können Codierungen ohne Verlust der Daten beliebig oft hinzugefügt oder gelöscht werden. Einer Textstelle können bei Bedarf auch mehrere Codierungen zugewiesen werden. Die computergestützte Codierung der Textstellen bietet zwar keine automatische Analyse der Daten, ist aber dennoch ein hilfreiches Instrument für den systematischen Umgang mit Texten (Kuckartz, 2018).

Die codierten Textstellen konnten im Anschluss automatisch in eine Exceltabelle exportiert werden. Nachfolgend wurde die Tabelle formatiert, alle Ergebnisse den Kategorien nach sortiert und übersichtlich dargestellt (s. Anhang F,G). Somit konnte die strukturierte Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) durchgeführt werden.

3.6 Gütekriterien

Die Gütekriterien sind sowohl in der qualitativen, wie auch in der quantitativen Forschung ein wichtiger Bestandteil. Sie stellen sicher, dass die Qualität der Forschung gewährleistet werden kann und die Ergebnisse im Anschluss verwendet werden können (Flick, 2010).

Während bei der quantitativen Forschung die Objektivität, die Reliabilität und die Validität als Standard gelten, gibt es bei der qualitativen Forschung noch keine standardisierten Gütekriterien. In den letzten Jahren haben sich aber bei vielen Forschungen die Gütekriterien Transparenz, Intersubjektivität und Reichweite bei qualitativen Vorgehen durchgesetzt und als sinnvoll erwiesen (Flick, 2010). Diese wurden auch bei der vorliegenden Arbeit miteinbezogen (s. Tabelle 3).

[REDACTED]

[REDACTED]	[REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]

4. Ergebnisse

In diesem Kapitel werden zunächst die Ergebnisse aus der qualitativen Inhaltsanalyse der Interviewgruppe I und im Anschluss dann die der Interviewgruppe II dargelegt. Die Unterkapitel sind an die Struktur des Frageleitfadens angelehnt. Die Nummern der passenden codierten Textstellen (s. Anhang F,G), werden jeweils in Klammern genannt.

4.1 Ergebnisse der Interviewgruppe I

Entscheidung für eine Wohnpatenschaft

Ausschlaggebend für die Entscheidung, eine solche Wohnpatenschaft einzugehen, war bei den Seniorinnen in erster Linie der Aspekt der Einsamkeit. Beide sind verwitwet und haben (zu) viel Wohnraum zu Verfügung (Nr. 1, 4, 10).

Eine Seniorin lebte bereits seit sieben Jahren allein in dem grossen Haus, da ihr Mann kurz nach der Pension verstorben war. Sie hatte in dieser Zeit allerdings oft ihre Enkelkinder zu Besuch. Als diese älter wurden und die Ferien nicht mehr bei ihr verbrachten, überlegte sie sich, wie sie das grosse Haus nutzen könnte. Sie kannte

das Projekt «Wohnen für Hilfe» bereits aus einem Zeitungsartikel und hielt es für eine gute Sache. Nach einem Gespräch mit Freunden, welche ihr rieten, die Situation gleich zu ändern und nicht noch lange warten zu warten, meldete sie sich über das Internet an (Nr. 4). Die endgültige Entscheidung für das Projekt traf sie nach dem Gespräch mit dem Studierenden, bei dem sie feststellte, dass die Chemie zwischen ihnen stimmte (Nr. 5).

Auch die zweite Seniorin lebte vorher allein, weil ihr Mann verstorben war und kannte das Projekt bereits aus einem Zeitungsartikel. Sie fühlte sich oftmals allein im Haus und hielt die Wohnpatenschaft für eine gute Möglichkeit, ihre Einsamkeit zu reduzieren. Sie meldete sich daraufhin bei der Kontaktperson der Pro Senectute Zürich und fragte nach weiteren Informationen. Die Hintergrundinformationen, welche sie erhielt, entsprachen ihren Vorstellungen, sodass sie sich für eine Wohnpatenschaft entschied (Nr. 10).

Erwartungen und Befürchtungen

Die Seniorinnen gaben an, keine konkreten Erwartungen gehabt zu haben. Es ging ihnen wie im vorherigen Abschnitt beschrieben vor allem darum, wieder jemanden im Haus zu haben.

Auch Befürchtungen standen nur wenige im Raum. Die erste Seniorin erwähnte in diesem Zusammenhang die Kündigungsfrist von einem Monat, welche eine Art Probezeit darstellt. Während dieser kann man sich kennenlernen und aneinander gewöhnen. Ihr sei wichtig, dass der oder die Studierende ordentlich ist und einen gewissen Anstand besitzt. Beispielsweise mag sie es nicht, wenn jemand die Tür zu schlägt (Nr. 11). Die andere Seniorin hat sich vor dem Einzug des Studierenden nicht viele Gedanken darüber gemacht. Sie habe einfach den Sprung ins kalte Wasser gewagt, da sie schon öfter Positives über das Projekt gelesen hatte. Die Pro Senectute informierte sie, dass sie einen geeigneten Mitbewohner für sie gefunden hatte und gab ihr erste Informationen über ihn. Als er einzog, war es so, als würde sie ihn bereits etwas kennen (Nr. 14).

Zusammenleben

Für beide Seniorinnen ist die aktuelle Wohnpartnerschaft auch die erste. Während eine der Frauen bereits mit ihren australischen Freunden zusammengelebt hatte (Nr. 2), war eine solche Form des Zusammenlebens für die andere eine neue Erfahrung (Nr. 3).

Die erste befragte Seniorin gab an, ihren Alltag sehr eigenständig zu verbringen. Zu Beginn trafen sie und der Studierende Abmachungen bezüglich der Zeiten im Badezimmer. Der Student verlässt bereits um sieben Uhr das Haus und fährt zur Universität. Er sei sehr leise und verlasse die Küche nach dem Frühstück ordentlich. Dies sei ideal für sie, da sie später aufsteht und anschliessend das Badezimmer und die Küche nutzen kann, wenn er bereits unterwegs ist. Wenn der Student später zur Universität muss, teilt er ihr dies mit, sodass sie sich darauf einstellen kann. An den Abenden ist es unterschiedlich. Wenn sie noch unterwegs ist, informiert sie ihn über ihre Abwesenheit. So weiss er, dass er selbst kochen muss oder, falls sie vorher bereits das Essen zubereitet hat oder später noch kocht, wann es Abendessen gibt. Wenn beide zu Hause sind, essen sie oft gemeinsam. Er sei sehr zuvorkommend und gehe auch selbständig für gemeinsame Abendessen einkaufen (Nr. 15–17).

Die zweite Seniorin schilderte eine ähnliche Form des Zusammenlebens. Aufgrund der aktuellen Corona-Lage und den damit verbundenen Massnahmen wie Onlineunterricht, verbringt der Student momentan sehr viel Zeit zu Hause. Ungefähr viermal in der Woche kann er aber für Laborarbeiten an die ETH fahren. Sie richtet ihren Tagesablauf nach seinem Stundenplan. Wenn er um acht Uhr nach Hause kommt, kocht sie erst um diese Zeit, damit sie gemeinsam essen können. Dies war nicht von Beginn an so, sondern ergab sich mit der Zeit. Ähnliches gilt für die Wäsche, welche sie ihm wäscht und zusammenlegt. Auch dies war nicht abgesprochen, aber sie tut dies sehr gerne für ihn, da sie auch viel zurückerhält. Er ist sehr dankbar und sie schätzt es für jemanden da sein zu können. Sie spielen oft Gesellschaftsspiele, welche sie ihm beigebracht hat, oder sie sind bei warmen Temperaturen gemeinsam im Garten. Die beiden verbringen sehr viel Zeit miteinander, trotzdem geht auch jeder seinen eigenen Weg. Sie fühlt sich dadurch nicht eingeschränkt, da er ja selbständig ist und sie auch nicht immer zur gleichen Zeit zu Hause sein muss. Von Beginn an hatten beide absolutes Vertrauen

zueinander. Der Student benutze vieles mit grosser Selbstverständlichkeit, was für die Seniorin zu Beginn etwas irritierend war. Sie habe dann aber gemerkt, dass der Umgang auf diese Weise viel offener und freier ist. Es ist ihr sehr wichtig, dass sie gut miteinander auskommen. Deshalb hört sie sich zuerst seine Meinung an und denkt dann in Ruhe darüber nach, bevor sie etwas antwortet. Auch wenn etwas vergessen wird und beispielsweise das Licht über die Nacht brennt, ist das für sie kein Grund, sich zu streiten. Schliesslich gibt er sich ja sehr viel Mühe und jeder kann einmal etwas vergessen, sie versuche immer das Positive zu sehen (Nr. 18-24).

Form der Unterstützung

Im Vertrag, welchen die beiden Parteien im Voraus abschliessen, ist festgehalten, dass der oder die Studierende eine gewisse Anzahl an Stunden pro Monat Unterstützung leisten muss. Die Anzahl der Stunden richtet sich dabei nach der Grösse des Zimmers. Hat das Zimmer 15 Quadratmeter, sind es 15 Stunden pro Monat (Paul, 2016).

Bei beiden Befragungen stellte sich heraus, dass diese Anzahl an Stunden nur schwer zu erreichen ist, einerseits, weil es gar nicht so viel Arbeit gibt und die beiden Seniorinnen, wenn möglich die Dinge gerne selbst erledigen, und andererseits, weil die beiden Studenten mit ihrem Studium sehr beschäftigt sind (Nr. 36, 41, 44, 45). Einer der Studenten kommt oft erst zwischen 17 und 19 Uhr nach Hause und die Seniorin möchte ihn dann nicht noch mit Aufgaben überhäufen, damit er auch zur Ruhe kommen kann (Nr. 36). Auch der anderen Seniorin ist der Ausgleich des Studenten wichtig. Gerade in der Prüfungszeit sei diese Stundenvorgabe sehr hoch (Nr. 41, 45). Beide Seniorinnen geben zudem an, dass ihnen die Gesellschaft wichtiger als die Unterstützung in Form von Arbeit ist (Nr. 29, 41).

Die Seniorin, mit der das erste Interview durchgeführt wurde, gab an, dass der Student sie vor allem im Garten unterstützt. In den Sommermonaten hat er den Rasen gemäht oder ist im Herbst einmal im Monat ein Wochenende dageblieben und hat gemeinsam mit ihr Holz für den Winter gesägt (Nr. 36, 37). Ansonsten gebe es keine fixen Aufgaben. Sie führt eine Liste, auf der sie vorzu Dinge aufschreibt, bei denen der Student sie unterstützen kann oder Aufgaben, welche er selbständig erledigen kann, wie die Installation des Telefons (Nr. 38). Die Seniorin hat zudem

eine Tabelle erstellt, in der sie die geleisteten Stunden festhält. Es ist aber für sie kein Problem, wenn er die vorgegebenen Stunden nicht erreicht. Die Tabelle dient zur Übersicht für sie und vor allem für den Studenten, da er ja auch nicht ohne Gegenleistung bei ihr wohnen möchte. Für sie geht es neben der Gesellschaft auch darum, dass er sich wohl fühlt bei ihr. Sie sprechen selten über Dinge, bei denen er ihr noch helfen muss. Dies ergebe sich oft aus der Situation heraus oder wenn ihr im Alltag kleine Dinge in den Sinn kommen (Nr. 38, 42).

Auch die zweite befragte Seniorin hat mit ihrem Studenten keine fixen Aufgaben vereinbart. Sie gibt an, dass sie die Dinge, welche sie noch selbst erledigen kann, nicht an den Studenten abgeben möchte. Auch bei ihnen ergeben sich die Aufgaben meist aus der Situation heraus. Oft hilft er ihr aber beim Kochen oder übernimmt dies sogar vollständig. Er steht ihr auch bei Fragen rund um den Computer zur Seite und hat ihr beispielsweise Zoom für die Befragung installiert und erklärt. Die Seniorin kann nicht mehr schwer heben oder sich auf ein Stuhl stellen, um etwas aus dem Regal zu holen. Diese Arbeiten verschiebt sie daher, bis der Student nach Hause kommt oder wenn er da ist, bis er Zeit hat, damit er dies übernehmen kann (Nr. 43-46).

Beziehung

Die Seniorinnen beschreiben die Beziehung als sehr familiär und freundschaftlich. Der Studierende ist in beiden Fällen nicht nur ein Mitbewohner, sondern eher wie ein Enkel. Zu Beginn sei man sich jedoch etwas fremder, da die Studierenden aus einer anderen Familie und Umgebung kommen (Nr. 25-27). Das Zusammenleben setzt auch eine gewisse Grosszügigkeit von beiden Seiten voraus. Damit es funktioniert sind Vertrauen und Kommunikation zwei bedeutende Elemente (Nr. 28).

Positive Veränderungen

Das Leben der zuerst befragten Seniorin ist seit dem Einzug des Studierenden viel abwechslungsreicher. Sie war vorher schon eine sehr aktive Person, welche viel unternommen hat. Trotzdem sei es schön, dass wenn sie nach Hause kommt, jemand da ist und sie den Abend nicht allein verbringen muss. Sie hat wieder einen Gesprächspartner, mit dem sie sich über aktuelle Ereignisse unterhalten kann. Der Studierende interessiert sich ebenfalls für Politik und hat ähnliche Ansichten wie sie,

daher unterhalten sie sich oft darüber. Besonders mag sie seinen Humor während der gemeinsamen Gespräche. Als er seine Sachen gepackt hatte, um über die Weihnachtstage zu seinen Eltern zu fahren, musste sie sich eingestehen, dass sie ihn sehr vermissen wird, da er für ihr Leben eine grosse Bereicherung ist (Nr. 29-31).

Dass es schön ist, wenn man nach Hause kommt und nicht allein ist, erzählt auch die zweite Seniorin. Sie sei seit seinem Einzug viel überlegter in ihren Handlungen oder auch in ihren Gesprächen. Ihr sei nun in Gesprächen nicht mehr in erster Linie wichtig, dass sie Ansichten vertrete, sondern dass sie etwas beitragen kann. Zudem profitiere sie von seinen Lebensansichten, da junge Menschen einen anderen Blick auf die Dinge hätten als ältere (Nr. 32-35).

Beide Seniorinnen haben das Angebot in ihrem Freundeskreis bereits mehreren Personen weiterempfohlen, da sie vollkommen dahinterstehen und es als gute Sache ansehen (Nr. 53, 57). Gerade Alleinstehenden, würde es die Seniorin aus dem ersten Interview, besonders ans Herz legen (Nr. 56). Die zweite Seniorin berichtete ihren Freunden, dass das Zusammenleben schon eine gewisse Toleranz und Vertrauen voraussetze, der oder die Studierende einem aber viel zurückgebe und es doch schöner sei, in Gesellschaft, statt allein zu essen (Nr. 59).

Schwierigkeiten im Zusammenleben

Zu Beginn mussten sich beide Parteien an die neue Situation und das Gegenüber gewöhnen. Es wurden Regeln aufgestellt und besprochen, wie das Zusammenleben aussehen soll. Bei beiden Wohnpatenschaften traten bisher noch keine Schwierigkeiten auf. Die Seniorinnen betonen, dass Kommunikation der Schlüssel für ein harmonisches Zusammenleben ist und man mit der Zeit auch offener und unkomplizierter miteinander umgeht (Nr. 47-49)

Als sie nach Gründen gefragt wurden, welche für sie zu einer Beendigung der Wohnpatenschaft führen würden, mussten die Seniorinnen erst einmal überlegen. Anschliessend nannten sie übereinstimmend Vertrauensmissbrauch. Es kommt aber auch immer auf die Situation an. Über viele Dinge, welche nicht funktionieren oder eingehalten werden, kann gesprochen und eine Lösung gesucht werden. Nur wenn keine gemeinsame Lösung gefunden wird, käme eine Auflösung für die Seniorinnen in Frage (Nr. 50-52).

Organisation des Angebotes

Die Seniorinnen haben sich bezüglich der Organisation und Kommunikation in vielen Punkten übereinstimmend geäußert. Sie sind sehr zufrieden mit der Organisation. Die Kontaktperson bei der Pro Senectute Zürich wurde von beiden sehr gelobt. Der Ablauf von der Anmeldung bis zum Einzug des Studierenden habe einwandfrei funktioniert. Die Pro Senectute ist auch nach dem Einzug eine wichtige Anlaufstelle. Bei Fragen oder Problemen kann man sich immer an die Kontaktperson wenden und erhält kompetent Auskunft beispielsweise bei Fragen zur Alters- und Hinterlassenenversicherung, da der Studierende steuerrechtlich als Angestellter gilt, oder bei weiteren administrativen Angelegenheiten. Hervorgehoben wurde zudem das Anmeldeformular, welches die Seniorin als sehr ausführlich beschreibt (Nr. 66-74). Auch auf Nachfrage, was an der Organisation geändert werden könnte damit sie besser wird, gaben die Befragten an, dass die Organisation prima ist und sie nichts ändern würden. Einzig wurde fehlendes Internet als Hindernisgrund von der einen Seniorin genannt. Den Umweg über die Post bedeutet einen Mehraufwand, macht die Sache aber nicht unmöglich. Die selbständige Ausschreibung und Vermietung des Zimmers kommt für beide Seniorinnen nicht in Frage, da sie die Unterstützung, gerade in administrativen Angelegenheiten, sehr schätzen.

Geringe Nachfrage der Seniorinnen und Senioren

Das Zusammenleben mit einem oder einer Studierenden sei zu Beginn nicht bequem und erfordere eine gewisse Offenheit und Grosszügigkeit. Für solche Umstellungen im Leben seien viele ältere Menschen nicht bereit, erzählten die Seniorinnen (Nr. 60, 64). Zudem erwähnten beide, dass das Modell nicht in Frage gekommen wäre, wenn ihr Mann noch leben würde (Nr. 62, 65). In diesem Zusammenhang erwähnte die Seniorin aus dem ersten Interview, dass sie denkt, Ehepaare würden sich weniger für dieses Projekt interessieren. Zum einen sei es eine Platzfrage, wenn man bereits zu zweit lebt und zum anderen gehen viele diese Wohnpartnerschaft auch auf Grund der Einsamkeit ein (Nr. 63). Die Seniorinnen erwähnen auch, dass das Projekt bisher eher unbekannt ist und viele Menschen es schlicht nicht kennen oder ihnen nicht bewusst ist, welche Vorteile es mit sich bringt (Nr. 60, 65).

Kommunikation und Marketing

Beide Seniorinnen sind durch eine Zeitung auf das Projekt aufmerksam geworden, welches anhand von Portraits mit Seniorinnen oder Interviews mit Studierenden vorgestellt wurde (Nr. 80, 82).

Aufgrund der geringen Nachfrage der Seniorinnen und Senioren, wurden die beiden Frauen gefragt, was sie an der Kommunikation ändern würden und über welche Kanäle die Werbung, ältere Personen erreichen würde. Die erste gab an, nur durch Zufall, über die Migros Zeitung, auf dieses Projekt gestossen zu sein. Sie denkt, dass ein Beitrag im Regionalfernsehen viele ältere Menschen erreichen würde. Gerade Alleinstehende, schauen ihrer Erfahrung nach viel fern. Sie würde weiterhin Werbung über Zeitungen verbreiten, dabei aber auch die Regional- und Seniorenzeitungen miteinbeziehen (Nr. 81, 83). Die zweite Seniorin findet, dass man beim Spendenaufruf, welchen die Pro Senectute verschickt, nicht nur den Einzahlungsschein, sondern auch einen Flyer über dieses Projekt beilegen könnte. Zudem denkt sie, dass die Arztpraxen eine gute Möglichkeit wären, um Flyer aufzulegen. Vor dem Termin befinden sich die meisten Personen im Wartezimmer und haben dort Zeit, diese Dinge zu studieren. Sie schlägt zudem vor, in den Flyern mit positiven Erfahrungsberichten zu werben (Nr. 84, 85).

4.2 Ergebnisse der Interviewgruppe II

Vorstellungen einer Wohnpatenschaft

Die Seniorinnen stellen sich das Zusammenleben mit jungen Menschen interessant vor. Zudem finden sie es schön, wenn sie wissen, dass jemand da ist, wenn sie nach Hause kommen (Nr. 90, 91). Die körperlich bereits etwas angeschlagene Seniorin nennt bei dieser Frage auch den Punkt der Hilfe. Seit dem Tod ihres Mannes lebt sie allein und die Arbeit im Haus setzt ihr zunehmend zu (Nr. 93).

Bedürfnisse

Das Bedürfnis nach Gesellschaft wurde von allen drei Seniorinnen genannt. Dabei ist ihnen wichtig, dass man auch Zeit miteinander verbringt und die Person nicht nur zum Schlafen nach Hause kommt oder in ihrem Zimmer ist. Kochen, Essen, Gespräche oder auch Unterstützung wurden in diesem Zusammenhang als mögliche gemeinsame Aktivitäten aufgezählt (Nr. 95, 98, 101). Neben der Gesellschaft ist auch

die Persönlichkeit ein wichtiger Faktor. Es ist zwei Seniorinnen ein grosses Anliegen, dass sie sich mit dieser Person gut verstehen (Nr. 94, 100). Eine meinte sogar: «*Gesellschaft ist schön, aber bevor ich in schlechter Gesellschaft wohne, wohne ich lieber allein.*» (Nr. 100). Die körperlich bereits etwas angeschlagene Seniorin, äusserte auch hier das Bedürfnis nach Unterstützung im Haushalt (Nr. 102).

Ähnliche Antworten gaben die Seniorinnen auf die Frage nach den Gründen, welche für oder gegen eine Wohnpatenschaft sprechen. Auch hier war die Gesellschaft, das am häufigsten genannte Kriterium, gefolgt von der Unterstützung, welche sie dadurch erhalten (Nr. 143, 144, 146, 149). Gegen eine Wohnpatenschaft spricht, wenn die Seniorinnen sich nicht mit dieser Person verstehen würden, fehlender Respekt, die grosse Umstellung im Leben und die Unabhängigkeit, welche sie dadurch ein Stück verlieren würden (Nr. 145, 147, 148).

Befürchtungen

Befürchtungen äussern die Seniorinnen nur wenige. Eine Seniorin erzählte davon, dass sie einen leichten Schlaf hat und sich daher keine nachaktive Person, welche in der Nacht Lärm verursacht, wünscht (Nr. 105). Zudem wurden auch hier wieder von zwei Seniorinnen Bedenken geäussert, sich mit dieser Person möglicherweise nicht zu verstehen (Nr. 103, 106).

Erwartung an die Studierende oder den Studierenden

Aus den drei Interviews geht hervor, dass Respekt, das Einhalten der Regeln und eine gute Kommunikation die bedeutsamsten Eigenschaften sind, welche die oder der Studierende mitbringen sollte (Nr. 114-124). Den Seniorinnen ist zudem wichtig, dass die Person ordentlich ist und ihre Aufgaben im Haus erledigt. Dabei soll sie nicht nur die ihr zugewiesenen Aufgaben erledigen, sondern auch mithelfen, wenn etwas anfällt, bei dem die Seniorin Unterstützung benötigt (Nr. 114, 116, 122). Einer Seniorin ist ausserdem wichtig, dass die Person etwas für ältere Menschen übrig hat. Sie soll gerne mit ihr Zeit verbringen und dies nicht nur tun, weil sie dadurch günstig wohnen kann (Nr. 124).

Vorstellungen über das Zusammenleben

Bei der Frage nach den Vorstellungen trat wieder das Bedürfnis nach Gesellschaft in den Vordergrund. Es ist den Seniorinnen wichtig, Zeit mit der Person zu verbringen. Am wichtigsten ist ihnen dabei die Gesellschaft während des Essens aber auch über ein kurzes Gespräch oder ein gemeinsames Spiel würden sie sich freuen. Gerade während der Corona Pandemie fehlen Ihnen die sozialen Kontakte. Auch weitere gemeinsame Aktivitäten, wie Spaziergänge, ein gemeinsame Theater- oder Museumsbesuche oder gemeinsame Einkäufe wurden hier genannt (Nr. 107-113).

Zwei der Seniorinnen gaben zudem an, dass sie soziale Kontakte vermissen, aber auch ihre Unabhängigkeit geniessen. Auch im Falle einer Wohnpatenschaft möchten sie diese gerne behalten. Sie wollen nicht wegen der Mitbewohnerin oder dem Mitbewohner jeden Tag zu einer bestimmten Zeit zu Hause sein oder kochen müssen (Nr. 107, 111).

Gewünschte Form der Unterstützung

Zwei der Seniorinnen sind zum jetzigen Zeitpunkt körperlich wie auch geistig fit. Ihnen ist es wichtig, dass der oder die Studierende das eigene Zimmer sowie den Rest der Wohnung ordentlich hält. Für die Zukunft zählen sie folgende Unterstützungsmöglichkeiten auf: Staubsaugen, Fenster putzen, Badezimmer reinigen, Kochen (Mithilfe oder Übernahme), Gartenarbeit, Hilfe beim Tragen von schweren Gegenständen oder einkaufen gehen (Nr. 125-136). Eine Seniorin zählt auch hier die Gesellschaft auf. Auch diese würde sie zu den Stunden, welche geleistet werden müssen, dazu zählen (Nr. 129).

Die dritte Seniorin ist körperlich bereits etwas angeschlagen. Auf Grund ihrer Arthrose würde die Unterstützung Erleichterung in ihren Alltag bringen. Besonders froh, wäre sie über Hilfe beim Tragen von schweren Sachen (beispielsweise beim Einkauf), bei körperlich anstrengenden Arbeiten, wie Fenster reinigen oder Treppe staubsaugen und Arbeiten, bei denen sie in die Höhe schauen muss. Infolge der Arthrose hat sie bei diesen Arbeiten Schmerzen. Da ihre Schmerzen nicht konstant sind und es auch gute Tage gibt, wünscht sie sich eine flexible Person, welche sie je nach Ausmass ihrer Schmerzen mehr oder weniger unterstützt (Nr. 134-136).

Geringe Nachfrage der Seniorinnen und Senioren

Die geringe Nachfrage bei den Seniorinnen und Senioren, erklären sich die Befragten mit fehlendem Mut der älteren Menschen. Viele hätten bestimmt Angst, dass diese Wohnpatenschaft nicht funktioniert, sie dieser Person nicht vertrauen können oder sie sich mit dieser Person nicht verstehen würden (Nr. 161, 162, 165). Allein leben sei nicht immer schön, es gibt aber viele, die sich daran gewöhnt hätten und ihre Unabhängigkeit geniessen (Nr. 164).

Ein weiterer Grund könnte laut den Befragten sein, dass das Projekt den Seniorinnen und Senioren nicht bekannt ist oder sie sich nicht vorstellen können, wie das Zusammenleben aussehen soll. Eine Seniorin meinte auch, dass dies für sie zuerst eher nicht in Frage gekommen wäre. Seit sie sich aber, aufgrund der Interviewanfrage, etwas damit auseinandergesetzt hat, könnte sie sich dies jetzt nun doch vorstellen (Nr. 163, 165).

Organisation des Angebotes

Während des Interviews wurde den Seniorinnen kurz erklärt, wie die Organisation des Projektes abläuft. Aufgrund fehlender Erfahrung fielen die Antworten etwas knapp aus. Die Organisation, wie sie beschrieben wurde, finden die Seniorinnen gut und die Unterstützung würde ihnen ausreichen. Hervorgehoben wurde, dass sie froh, über eine externe Ansprechperson wären, falls zwischenmenschliche Probleme auftreten würden. Zudem finden sie gut, dass die Pro Senectute die Ausschreibung sowie administrative Aufgaben übernimmt. An der Organisation würden sie mit ihrem derzeitigen Wissensstand nichts ändern (Nr. 150-156).

Eine Seniorin könnte sich, jetzt wo sie das Angebot kennt, auch vorstellen, das Zimmer selbständig auszuschreiben (Nr. 159). Die beiden anderen Seniorinnen würden dies aufgrund der zahlreichen Vorgaben und administrativen Aufgaben sowie dem fehlenden Wissen, wie sie junge Menschen erreichen, nicht tun (Nr. 157, 160). Sollte sich aber aus einer Situation etwas heraus ergeben, wenn beispielsweise die Enkelin einer Freundin ein Zimmer in der Nähe sucht, wären sie nicht abgeneigt (Nr. 158, 160).

Marketing und Kommunikation

Auf die Frage, wie und über welche Kanäle sie für dieses Projekt Werbung schalten würden, gaben alle Befragten die Zeitung als Kommunikationskanal an, da diese von vielen älteren Menschen noch sehr regelmässig und aufmerksam gelesen werde. Weitere Ideen waren: Aufhängen von Plakaten an den Anschlagbrettern in Supermärkten oder Werbung im Fernsehen. Bei letzterer Möglichkeit wies die Seniorin aber auch gleich daraufhin, dass dies sehr kostspielig sei. Eine kostengünstige Alternative wäre die Werbung über Turn- oder Seniorenvereine (Nr.166-172).

5. Diskussion

Im Folgenden werden die für die Fragestellungen der Arbeit bedeutendsten Ergebnisse zusammengefasst, verglichen, kritisch reflektiert und in Bezug zum theoretischen Hintergrund gesetzt.

5.1 Bedürfnisse der Seniorinnen und Senioren

Fragestellung:

Welche Bedürfnisse haben ältere Menschen in der Schweiz in Bezug auf einen (möglichen) Mehrgenerationenhaushalt mit Studierenden?

Zu Beginn wurde davon ausgegangen, dass die Unterstützung im Vordergrund steht, wenn sich Seniorinnen und Senioren für eine Wohnpatenschaft entscheiden. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit haben aber klar gezeigt, dass der Aspekt der Einsamkeit der Hauptgrund für das Eingehen einer Wohnpatenschaft ist. Dabei waren keine Unterschiede zwischen den beiden Interviewgruppen feststellbar. Das Bedürfnis nach Gesellschaft überwiegt bei den Seniorinnen offensichtlich gegenüber der Unterstützung, welche sie durch die Wohngemeinschaft mit Studierenden erhalten. Auch die Befragung von Hellwig (2014) ergab, dass die Kategorie «Beziehung» für die Teilnehmenden in einer Wohnpatenschaft den grössten Stellenwert einnimmt. Sie beschreibt die Beziehung zwischen Menschen daher als grundlegendes Element generationenübergreifender Wohnformen.

Einsamkeit ist im Alter ein grosses Thema (Schäffler et al., 2013). Sie muss aber kein Dauerzustand sein: Mit entsprechender Unterstützung, kommen ältere Menschen

auch wieder aus der Einsamkeit heraus (Victor & Bowling, 2012). Dafür kann das Projekt Wohnen für Hilfe eine geeignete Unterstützung darstellen.

Bezüglich der Unterstützung durch die Studierenden äusserten die Seniorinnen ähnliche Bedürfnisse. Hilfe im Haushalt wie Staubsaugen, Reinigung des Badezimmers oder Kochen waren die meistgenannten Tätigkeiten. Auch die Mithilfe im Garten oder das Tragen von schweren Dingen wurden mehrfach genannt. In den Interviews mit Seniorinnen, welche bereits in einer Wohnpatenschaft leben, wurde deutlich, dass die vorgegebene Anzahl Stunden von den Studierenden meistens nicht erreicht wird. Dies ist aber für beide Seniorinnen kein Problem, da die Gesellschaft für sie im Fokus steht. Auch eine Seniorin aus der Interviewgruppe II erläutert, dass sie die «Gesellschaft» hinzuaddieren würde. Dass der Austausch von Leistungen, in Form von Unterstützung, nicht im Vordergrund steht, ist auch dem Leitgedanken der Pro Senectute Zürich (o.J.) zu entnehmen. Die Wohnpatenschaft bietet weitaus mehr als nur Dienstleistungen. Ältere Menschen verfügen über eine grosse Lebenserfahrung, während sich die Studierenden erst am Anfang ihres Lebensweges befinden. «Die älteren Menschen können ihre Erfahrungen weitergeben und profitieren im Gegenzug vom aktuellen Wissensstand der jüngeren Generation. Der gesellschaftliche und persönliche Gewinn liegt in diesem aktiven und gelebten Austausch zwischen den Generationen» (Pro Senectute Kanton Zürich, o.J. S. 3)

Besonders positiv fällt bei den Befragten das Urteil über die Organisation des Angebotes Wohnen für Hilfe, durch die Pro Senectute Kanton Zürich, aus. Die Seniorinnen, welche bereits in einer Wohnpatenschaft leben, fanden nur lobende Worte hinsichtlich der Organisation und erzählten, dass von der Anmeldung bis zum Einzug alles einwandfrei funktioniert hatte und sie froh sind, dass sie auch nach dem Einzug eine Ansprechperson haben, falls es Fragen oder Schwierigkeiten gibt. Auch bei den anderen befragten Seniorinnen ist das Bedürfnis nach dieser Unterstützung vorhanden.

Das Zimmer selbständig auszuschreiben bzw. zu vermieten, kommt für die meisten Befragten nicht in Frage. Sie befürchten, dass ihnen aufgrund von fehlendem Wissen die Vorgaben und administrativen Aufgaben zu kompliziert sind.

5.2 Auswirkungen auf die Gesundheit und die Lebensqualität

Fragestellung:

Welche Auswirkungen kann ein Mehrgenerationenhaushalt mit Studierenden auf die Gesundheit und die Lebensqualität von Senioren und Seniorinnen haben?

Konkrete Angaben, hinsichtlich der Auswirkung auf die Gesundheit, wurden von den Seniorinnen nicht getätigt. Aussagen wie: *«Mein Leben ist seither viel abwechslungsreicher...»* (Nr. 29), *«Er ist wirklich eine Bereicherung in meinem Leben»* (Nr. 30) oder *«Es ist einfach schön jemanden zu haben, der auch noch im Haus ist und ich nicht mehr allein bin»* (Nr. 35), lassen aber vermuten, dass diese Wohnpatenschaft und die damit verbundene Gesellschaft einen positiven Einfluss auf die psychische Gesundheit der Seniorinnen hat. Wie im theoretischen Hintergrund (Kapitel 2.4) erwähnt, zeigt auch die Befragung von Hellwig (2014) auf, dass generationenverbindende Wohnformen sich positiv auf die Gesundheit der älteren Menschen auswirken können. Sie sind sich dieses Zusammenhangs aber mehrheitlich nicht bewusst.

Aufgrund ihrer Aussagen, kann davon ausgegangen werden, dass sich die Lebensqualität der beiden befragten Seniorinnen, seit dem Einzug der Studierenden, merklich verbessert hat. Sie waren bereits vorher sehr aktiv und pflegten ihre sozialen Beziehungen, durch den Einzug des Studierenden, wurde ihr Leben aber abwechslungsreicher, sie hatten wieder einen Gesprächspartner und jemanden, der sie im Alltag unterstützt. Vor allem die gemeinsamen Mahlzeiten, hoben die Seniorinnen hervor. Zudem richtete beispielsweise der Studierende der zweiten Seniorin (Interview B), ihr für das Interview «Zoom» ein. Darüber habe sie sich sehr gefreut, weil sie nun auch mit ihren Freundinnen und ihrer Familie darüber kommunizieren kann. Dass für ältere Personen der Einzug in ein Mehrgenerationenhaus mit einem lebendigeren und aktiveren Umfeld in Zusammenhang steht, bestätigt auch die Befragung von Hellwig (2014).

Gemäss Richter und Hurrelmann (2015) stehen die einzelnen Determinanten der Gesundheit in einer wechselseitigen Beziehung. Dies gilt auch für die «Gesundheit» und «Lebensqualität. Dass diese in Korrelation zueinander stehen, haben Keupp und Streich (1995) in ihrem Bericht festgehalten.

5.3 Identifizierung der Rahmenbedingungen

Fragestellung:

Welche Rahmenbedingungen sind für das Projekt Wohnen für Hilfe identifizierbar?

Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass eine gute Organisation des Angebotes, für dessen Erfolg unumgänglich ist. Die beiden Seniorinnen, welche bereits in einer Wohnpatenschaft leben, schätzen die ausserordentlich gute Organisation sehr und auch die anderen Seniorinnen, würden sich diese Unterstützung wünschen. Die Aussagen, dass die Seniorinnen das Zimmer aufgrund des administrativen Aufwands nicht selbständig ausschreiben würden, lassen darauf schliessen, dass mit Hilfe einer guten Organisation mehr Seniorinnen und Senioren für dieses Projekt gewonnen werden können, wie ohne.

Für die geringe Nachfrage bei den Seniorinnen und Senioren für dieses Angebot, konnten gemäss den Interviews mehrere Gründe eruiert werden:

1. Es braucht einen gewissen Mut, sich auf dieses Projekt einzulassen, denn es kann nicht vorhergesagt werden, wie sich die beiden Parteien verstehen und ob das Zusammenleben effektiv funktionieren wird.
2. Alleinstehende interessieren sich eher für dieses Angebot als Ehepaare. Daraus lässt sich schliessen, dass entweder der Platz für drei Personen nicht ausreicht oder das Bedürfnis nach Gesellschaft vor allem bei Alleinstehenden vorhanden ist.
3. Das Angebot scheint zu wenig bekannt zu sein. Aus den Interviews geht hervor, dass Erfahrungsberichte in Zeitungen, Flyer in Arztpraxen, Werbung in Vereinszeitschriften oder ein Beitrag im Radio, besonders ältere Menschen gut erreichen würde.
4. Vier der fünf befragten Seniorinnen waren körperlich und geistig noch sehr fit. Ob sie sich aufgrund des Namens «Wohnen für Hilfe» für dieses Projekt interessieren würden ist fraglich, da sie momentan noch keine Hilfe benötigen und sich möglicherweise durch die Assoziation, dass ältere Menschen Hilfe brauchen, stigmatisiert fühlen würden (Prillwitz et al., o.J.).

5.4 Bezug zur Gesundheitsförderung

Auch aus Sicht der Gesundheitsförderung und Prävention steht der Aspekt der Einsamkeit bzw. die sozialen Kontakte bei diesem Projekt im Fokus. Wie bereits im theoretischen Teil erläutert, ist die Gesundheit nach Antonovsky ein mehrdimensionales Konstrukt, welches stark mit dem sozialen und kulturellen Kontext verbunden ist (Bengel & Strittmatter, 2001). In diesem Konstrukt ist die Einsamkeit in Bezug auf die Gesundheit im Alter, ein zentrales Thema (Schäffler et al., 2013). Viele ältere Menschen fühlen sich einsam, da sich ihr soziales Netzwerk nach und nach verkleinert. Zum einen aufgrund von altersbedingten Todesfällen, aber auch durch die abnehmende Mobilität im Alter, welche dazu führt, dass nur noch Beziehungen in der näheren Umgebung gepflegt werden können. Der Austausch sozialer Unterstützungsmöglichkeiten sowie zwischenmenschliche Beziehungen stellen daher wesentliche Merkmale generationenverbindender Wohnprojekte dar (Hellwig, 2014).

Dass mit zunehmendem Alter auch Einschränkungen auftreten und Unterstützung erforderlich ist, versteht sich von selbst (Haas Stäheli, 2011). Trotzdem sind aus Sicht der Gesundheitsförderung solche Aussagen mit Vorsicht zu gebrauchen, damit es nicht zur Stigmatisierung älterer Menschen kommt. Bereits im theoretischen Teil wurde darauf hingewiesen, dass diese Bevölkerungsgruppe sehr heterogen ist und aufgrund dessen die gesundheitlichen Unterschiede grösser als in jeder anderen Lebensphase sind. Aus diesem Grund sollte das «Alter» nicht pauschal mit Krankheit oder schlechtem Wohlbefinden gleichgesetzt werden (Weber et al., 2016)

Abschliessend kann aus Sicht der Gesundheitsförderung gesagt werden, dass das Projekt eine gute Möglichkeit für Seniorinnen und Senioren bietet, sich weniger einsam zu fühlen und bei Bedarf Unterstützung zu erhalten, sodass sie unter Umständen länger in ihrem gewohnten Umfeld leben können.

Das Konstrukt «Gesundheit» hängt aber von den sozialen, wirtschaftlichen sowie organisatorischen Bedingungen ab. Nur wenn diese Ausgangsvoraussetzungen in der Gemeinde, im Kanton und auch schweizweit verbessert werden, kann ein ganzheitlicher Gesundheitsgewinn für ältere Menschen erreicht werden (Richter & Hurrelmann, 2015). Auch wenn für eine umfassende Strategie in der Gesundheitsförderung nicht nur das Wohnumfeld von Bedeutung ist, stellt es im Alter dennoch einen bedeutsamen Faktor dar.

5.5 Limitationen der Arbeit

«Wohnen für Hilfe» ist in der Schweiz bisher ein Nischenangebot, darum besteht in diesem Bereich ein Bedarf an Forschung und Evidenz. Für diese Arbeit wurden daher Quellen berücksichtigt, die das Wohnen im Alter und die Gesundheit thematisierten. Trotzdem wurde versucht, möglichst viele Aspekte des Angebotes zu beleuchten.

Die Stichprobe, der vorliegenden Arbeit umfasste ausschliesslich Frauen und keine Männer. Es konnten auch für die Interviews mit der Gruppe II keine Männer gewonnen werden, da diese kein Interesse an einem solchen Wohnprojekt hatten. Die Ergebnisse spiegeln infolgedessen nur die Sicht von Seniorinnen wider. Bei zukünftigen Studien sollte daher die Rekrutierung der Stichprobe breiter angelegt werden, damit auch Männer teilnehmen und so ein umfassenderes Bild über das Angebot gewonnen werden kann.

6. Schlussfolgerungen

In diesem abschliessenden Kapitel werden im Rahmen eines Fazits noch einmal die wichtigsten Erkenntnisse dieser Arbeit zusammengefasst. Zudem werden Empfehlungen für die Praxis gegeben, die den Erfolg des Projektes fördern könnten.

6.1 Fazit

Das Ziel dieser Arbeit war es, herauszufinden wie das Projekt in Zukunft und auch von anderen Organisationen in anderen Kantonen erfolgreich initiiert und umgesetzt werden kann. Die Erkenntnisse der Arbeit führen zur übergeordneten Schlussfolgerung, dass das Angebot «Wohnen für Hilfe» in der Schweiz gute Zukunftschancen hat. Voraussetzung dafür ist, dass die Rahmenbedingungen

stimmen, die Bedürfnisse der Seniorinnen und Senioren abgedeckt werden und das Angebot bei der älteren Bevölkerung an Bekanntheit gewinnt.

Basierend auf den Ergebnissen dieser Arbeit, soll abschliessend noch einmal betont werden, dass bei diesem Angebot der Aspekt der Gesellschaft besonders zentral ist und bei den Seniorinnen und Senioren über dem Aspekt der Unterstützung steht.

6.2 Empfehlungen für die Praxis

Anhand der Literatur und den Erkenntnissen der vorliegenden Arbeit lassen sich folgende Empfehlungen für die Praxis ableiten:

1. Konzeption:

Eine gute Konzeption ist für die erfolgreiche Initiierung eines Projektes unumgänglich. Hierfür sind laut Kolip et al. (2019) folgende Punkte zentral:

- Grundsätze und Handlungsprinzipien der Gesundheitsförderung sollten miteinbezogen werden.
- Das Projekt benötigt eine Begründung. In der Gesundheitsförderung hat sich das Begriffspaar «Bedarf – Bedürfnisse» etabliert.
- Eine gute Planung, welche die Vision, die Ziele, die Vorgehensweise und Massnahmen, die personelle und finanzielle Ressourcenplanung und die Dokumentation des Projektes beinhaltet, ist notwendig.
- Zudem sind eine gute Organisation und Vernetzung, die Steuerung sowie die Evaluation des Projektes wichtig.

2. Umsetzung:

Für eine erfolgreiche Umsetzung dieses Angebotes in anderen Kantonen ist eine gute Organisation sowie eine Ansprechperson (wie dies bei der Pro Senectute Kanton Zürich der Fall ist) unumgänglich. Die Ansprechperson, sollte neben dem nötigen Wissen auch eine gute Menschenkenntnis haben, da sie dafür verantwortlich ist, die beiden Parteien zusammenzuführen.

3. Name des Angebotes

Es stellt sich die Frage, ob der Name «Wohnen für Hilfe» für einige Seniorinnen und Senioren nicht eher abschreckend wirkt, insbesondere wenn sie körperlich und geistig noch fit sind. Interessierte Anbieter, sollten sich überlegen, welche Seniorinnen und Senioren sie ansprechen möchten und gegebenenfalls den Namen des Angebotes anpassen. Aufgrund der Ergebnisse dieser Arbeit wird empfohlen, den Fokus, auch im Namen, auf den gesellschaftlichen Aspekt zu legen. Dies schliesst nicht endgültig aus, dass die Studierenden die Seniorinnen und Senioren auch unterstützen, wenn Bedarf besteht. Für erweiterte Unterstützung im Haushalt oder die Übernahme pflegerischer Arbeiten gibt es bereits Angebote wie «Hilfen zu Hause» oder die Spitex.

4. Marketing und Kommunikation

Entscheidend für eine höhere Nachfrage bei den Seniorinnen und Senioren ist die Öffentlichkeitsarbeit. Hierfür empfehlen sich folgende Kanäle

- Zeitungen
- Flyer in Arztpraxen
- Inserate in Vereinszeitschriften
- Beiträge im Radio oder (Regional-) Fernsehen

Da ein Beitrag im Radio oder (Regional-) Fernsehen meist mit hohen finanziellen Auslagen verbunden ist, könnte hierfür eine geeignete Stiftung angefragt werden. Von zentraler Bedeutung ist dabei die gute Projektbegründung (Kolip et al., 2019).

7. Literaturverzeichnis

- Bachmann, N. (2014). *Soziale Ressourcen als Gesundheitsschutz* (Nr. 1/14; Obsan-Bulletin). Schweizerisches Gesundheitsobservatorium.
- Bengel, J., & Strittmatter, R. (2001). Aaron Antonovskys Modell der Salutogenese. In *Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese—Diskussionsstand und Stellenwert* (Bd. 6). Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA).
- Bérad Bourban, C. (2018). *Die Wohnverhältnisse der älteren Menschen in der Schweiz*, (Statistik der Schweiz Nr. 1750-1600–05; 09 Bau- und Wohnungswesen).
- Bundesamt für Statistik. (2010). *Gesundheit und Gesundheitsverhalten in der Schweiz 2007*. Bundesamt für Statistik.
- Das Erste. (2017). Niederlande: Meine 92-jährige Mitbewohnerin [Reportage]. In *Weltspiegel*. <https://www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/weltspiegel/videos/niederlande-meine-92-jaehrige-mitbewohnerin-video-100.html>
- Döring, N., & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. Aufl.). Springer-Verlag Berlin Heidelberg.
- Flick, U. (2010). Gütekriterien qualitativer Forschung. In G. Mey & K. Mruck, *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 395–407). VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Haas Stäheli, K. (2011). *Wohnen und Pflege im Alter—Selbständig leben, Entlastung holen, Altersheim finanzieren*. Beobachter Verlag.

- Hämmig, O. (2016). *Soziale Beziehungen und Gesundheit im Kanton Zürich*. Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention der Universität Zürich.
- Hauri, E. (2008). *Wohnsituation und Wohnformen der älteren Bevölkerung*. Bundesamt für Wohnungswesen.
- Helfferich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hellwig, A.-C. (2014). *Unterstützungspotenzial generationenübergreifender Wohnprojekte* [Discussion Paper]. Institut für Pflegewissenschaft an der Universität Bielefeld (IPW).
- Höpflinger, F. (2020). *Leben im Alter – aktuelle Feststellungen und zentrale Entwicklungen* (Socius-Grundlagen). Age-Stiftung.
- Höpflinger, F., Hugentobler, V., & Fragnière, J.-P. (2015). *Kleines Glossar rund um Generationenfragen*.
- Höpflinger, F., Hugentobler, V., & Spini, D. (2019). *Wohnen in den späten Lebensjahren. Grundlagen und regionale Unterschiede* (IV; Age Report). Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen AG.
<https://doi.org/10.33058/seismo.30729>
- Höpflinger, F., & Van Wezemaal, J. (2014). *Wohnen im höheren Lebensalter— Grundlagen und Trends* (III; Age Report). Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen AG.
- Keupp, H., & Streich, W. (1995). Lebensqualität und Gesundheit. In *Jahrbuch der kritischen Medizin* (Bd. 25). Argument Verlag.
- Kohli, M. (2012). Alter und Altern der Gesellschaft. In S. Mau & N. M. Schöneck, *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands* (3. Aufl., Bd. 1). Springer.

- Kolip, P., Ackermann, G., Ruckstuhl, B., & Studer, H. (2019). *Gesundheitsförderung mit System: Qualitätsentwicklung in Projekten und Programmen der Gesundheitsförderung und Prävention* (2. Aufl.). Hogrefe.
- Krummenacher, A., & Rausa, F. (2020). *Die Bevölkerung der Schweiz 2019* (Statistik der Schweiz Nr. 348–1900; 01 Bevölkerung).
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Aufl.). Beltz Verlagsgruppe.
- Kuss, A., Wildner, R., & Kreis, H. (2018). *Marktforschung: Datenerhebung und Datenanalyse* (6. Aufl.). Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Lenz, K., Rudolph, M., & Sickendiek, U. (1999). *Die alternde Gesellschaft: Problemfelder gesellschaftlichen Umgangs mit Altern und Alter* (Fakultät Erziehungswissenschaften der TU Dresden, Hrsg.). Juventa.
- Mayring, P. (2010). Qualitative Inhaltsanalyse. In G. Mey & K. Mruck, *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 601–612). VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Mey, G., & Mruck, K. (2010). *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (1. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Muheim, M. (2011). *Schlussbericht Pilotbetrieb „Wohnen für Hilfe“ Juni 2009 bis September 2011*. Pro Senectute Kanton Zürich.
- Paul, A. (2016). *Generationenübergreifende Wohnpartnerschaften- Wohnen für Hilfe* [Betriebskonzept].
- Pfeiffer, F. (2020). *Interviewleitfaden für deine Experten erstellen mit Beispiel* [Wissensdatenbank]. Scribbr.
<https://www.scribbr.de/methodik/interviewleitfaden/>

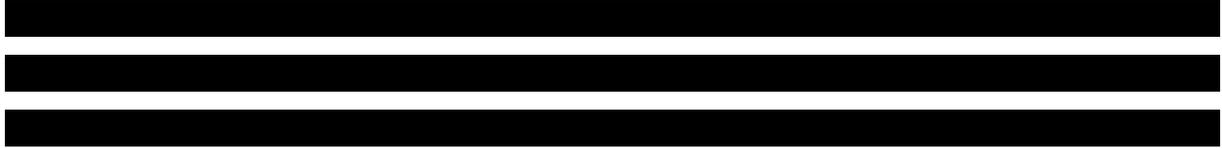
- Pospiech, S., Amler, M., & Holger, K. (2017). *Kriterien für gute Praxis der soziallagebezogenen Gesundheitsförderung* (Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit, Hrsg.).
- Prillwitz et al. (o.J.). Stigmatisierung. In *Fachgebärdenlexikon Sozialarbeit/Sozialpädagogik*. <https://www.sign-lang.uni-hamburg.de/projekte/slex/seitendvd/konzeptg/154/15402.htm>
- Pro Senectute Kanton Zürich. (o.J.). *Wohnen für Hilfe—Generationenübergreifende Wohnpartnerschaften: Detaillierte Informationen*.
- Richter, M., & Hurrelmann, K. (2015). Determinanten von Gesundheit. *Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention: Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden*. <https://doi.org/10.17623/BZGA:224-I008-1.0>
- Schäffler, H., Biedermann, A., & Salis Gross, C. (2013). *Soziale Teilhabe—Angebote gegen Vereinsamung und Einsamkeit im Alter*. Public Health Services.
- Spitzer, M. (2018). *Einsamkeit—Die unerkannte Krankheit* (1. Aufl.). Droemer Knaur.
- Strübing, J. (2014). *Grounded Theory—Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils* (3. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Studierendenwerk Koblenz. (o. J.). *Was ist Wohnen für Hilfe? Wohnen für Hilfe - Wohnpartnerschaften in Koblenz*. <https://www.wohnen-fuer-hilfe.de/wohnen-fuer-hilfe/>
- Victor, C. R., & Bowling, A. (2012). A Longitudinal Analysis of Loneliness Among Older People in Great Britain. *The Journal of Psychology*, 146, 313–331.

Weber, D., Abel, B., Ackermann, G., Biedermann, A., Bürgi, F., Kessler, C.,
Schneider, J., Steinmann, R. M., & Widmer Howald, F. (2016). *Gesundheit
und Lebensqualität im Alter. Grundlagen für kantonale Aktionsprogramme
«Gesundheitsförderung im Alter»* (Nr. 5; Gesundheitsförderung Schweiz).

Weltgesundheitsorganisation (WHO). (1986). *Ottawa-Charta zur
Gesundheitsförderung*. Erste Internationale Konferenz über
Gesundheitsförderung, Ottawa.

8. Weitere Verzeichnisse

8.1 Tabellenverzeichnis



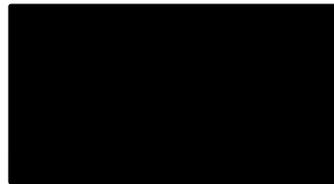
8.2 Abbildungsverzeichnis



9. Eigenständigkeitserklärung & Wortzahl

«Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig, ohne Mithilfe Dritter und unter Benutzung der angegebenen Quellen verfasst habe.»

, 29. April 2021



Lisa Blaser

Wortzahl

Abstract: 174

Arbeit: 9'749

(exklusive Titelblatt, Abstract, Tabellen, Abbildungen, Literaturverzeichnis, Danksagung, Eigenständigkeitserklärung und Anhänge)

10. Anhang

a) Interviewleitfaden I

[Redacted text block]

[Redacted text block]

[Redacted text block]

[Redacted text block]

[Redacted]

c) Einwilligungserklärung

Im Rahmen der Bachelorarbeit zum Thema «Wohnen für Hilfe» nehmen Sie an diesem qualitativen Interview teil. Aufgrund der aktuellen COVID-19 Situation, wird dieses Interview nicht persönlich, sondern am Telefon/via Zoom durchgeführt und es reicht eine mündliche Zustimmung.

Ich werde Ihnen nun einige Aussagen vorlesen und werde Sie anschliessend fragen, ob Sie damit einverstanden sind.

Sie nehmen freiwillig an dieser Befragung teil und haben jederzeit das Recht eine Frage nicht zu beantworten oder das Interview abubrechen.

Sie erlauben mir das Interview digital aufzunehmen (Telefon oder Zoom), zu verschriftlichen und auszuwerten. Das Interview wird anonymisiert, damit keine Rückschlüsse auf Ihre Person gezogen werden können. Alle Inhalte werden stets vertraulich behandelt, nur für diese Bachelorarbeit verwendet und nicht an Dritte weitergegeben. Nach Abgabe der Bachelorarbeit im Mai 2021 werden Ihre Daten unwiderruflich gelöscht.

Bitte bestätigen Sie mir nun, dass Sie mit diesem Vorgehen einverstanden sind.

[REDACTED]

[REDACTED]	[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

I	[REDACTED] [REDACTED]
I	[REDACTED]
I	[REDACTED] [REDACTED]
I	[REDACTED]
I	[REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]
I	[REDACTED]
I	[REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]

	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]

	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]

I	[REDACTED]

I	[REDACTED]
I	[REDACTED] [REDACTED]
I	[REDACTED]
I	[REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]
I	[REDACTED] [REDACTED]
I	[REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]
I	[REDACTED]
I	[REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]
I	[REDACTED] [REDACTED]
I	[REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]

	[REDACTED]
I	[REDACTED]

■	[REDACTED]
■	[REDACTED] [REDACTED]
■	[REDACTED]
■	[REDACTED]
■	[REDACTED]

[REDACTED]	[REDACTED]

[REDACTED]	[REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED] [REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED] [REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED] [REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED] [REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED] [REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED]

	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]

I	[REDACTED]

I	[REDACTED]
I	[REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]
I	[REDACTED]
I	[REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]
I	[REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]
I	[REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]
I	[REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]
I	[REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]

I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]

	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]

	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]
■	[REDACTED]
I	[REDACTED]

	<p>[REDACTED]</p>
■	[REDACTED]
■	<p>[REDACTED]</p> <p>[REDACTED]</p>
■	[REDACTED]
■	<p>[REDACTED]</p> <p>[REDACTED]</p> <p>[REDACTED]</p>
■	[REDACTED]
■	<p>[REDACTED]</p> <p>[REDACTED]</p> <p>[REDACTED]</p>
■	<p>[REDACTED]</p> <p>[REDACTED]</p>
■	[REDACTED]
■	<p>[REDACTED]</p> <p>[REDACTED]</p>
■	[REDACTED]
■	<p>[REDACTED]</p> <p>[REDACTED]</p>

[REDACTED]

[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]

	█	[REDACTED]	█

<p>[REDACTED]</p>	<p>■</p>	<p>[REDACTED]</p>	<p>■</p>
	<p>■</p>	<p>[REDACTED]</p>	<p>■</p>
	<p>■</p>	<p>[REDACTED]</p>	<p>■</p>
	<p>■</p>	<p>[REDACTED]</p>	<p>■</p>
<p>[REDACTED]</p>	<p>■</p>	<p>[REDACTED]</p>	<p>■</p>
	<p>■</p>	<p>[REDACTED]</p>	<p>■</p>

		[REDACTED]	
	■	[REDACTED]	■

	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■

	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■

	<ul style="list-style-type: none"> <ul style="list-style-type: none"> [REDACTED] 	<ul style="list-style-type: none"> [REDACTED]
	<ul style="list-style-type: none"> <ul style="list-style-type: none"> [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] 	<ul style="list-style-type: none"> [REDACTED]
	<ul style="list-style-type: none"> <ul style="list-style-type: none"> [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] 	<ul style="list-style-type: none"> [REDACTED]
	<ul style="list-style-type: none"> <ul style="list-style-type: none"> [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] 	<ul style="list-style-type: none"> [REDACTED]
	<ul style="list-style-type: none"> <ul style="list-style-type: none"> [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] 	<ul style="list-style-type: none"> [REDACTED]
	<ul style="list-style-type: none"> <ul style="list-style-type: none"> [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] 	<ul style="list-style-type: none"> [REDACTED]
	<ul style="list-style-type: none"> <ul style="list-style-type: none"> [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED] 	<ul style="list-style-type: none"> [REDACTED]

	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■

		[REDACTED]	
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■

		[REDACTED]	
	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■

	■	[REDACTED]	■
■ [REDACTED]	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
■ [REDACTED]	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■

		[REDACTED]	
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■

[REDACTED]

[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]
	[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]
	[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]
	[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]
[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]
	[REDACTED]	[REDACTED]	[REDACTED]

	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■

	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■

	■	[REDACTED]	■
■	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■

	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■

	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■

	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■

		[REDACTED]	
[REDACTED]	■	[REDACTED]	■
	■	[REDACTED]	■